

Wilfried Setzler Leonhart Fuchs (1501–1566) – Zu seinem 500. Geburtstag

Als 1696/97 Charles Plumier (1646–1704), der «Botaniker» des französischen Königs Ludwig XIV., auf dem damals französischen Westteil der Antilleninsel Hispaniola, heute Haiti, eine neue Pflanzengruppe entdeckte, nannte er sie *Fuchsia triphylla, flore coccineo*. Den Namen gab er seiner Neuentdeckung nach dem von ihm verehrten und geschätzten Mediziner und Gelehrten Leonhart Fuchs, einem der Väter der Botanik. Als «Fuchsie» hat die Zierpflanze längst alle Balkone, Fenstersimse und Vorgärten erobert, ist zum unentbehrlichen Bestandteil eines jeden von Blumen geschmückten Hauses geworden. In diesem Jahr nun wird man sie besonders häufig antreffen, gepflanzt zur Feier und zu Ehren ihres Namenspatrons, der im Jahr 1501, also vor genau 500 Jahren, geboren wurde.

Wo und wie seiner auch immer gedacht wird, die Veranstaltungen beschäftigen sich mit einem berühmten und vielseitigen Mann. Leonhart Fuchs gilt als einer der großen, humanistisch gebildeten Gelehrten Europas, dessen Bedeutung weit über die Grenzen Württembergs hinausreichte und reicht. Sein Ruhm gründet nicht nur auf seinen botanischen Werken, die bahnbrechend, vorbildlich waren. Als siebenmaliger Rektor der Universität Tübingen hat er in den Jahrzehnten der Reformation die alma mater zukunftsweisend mitgestaltet, hat in seinem Fach der Medizin für neue Ordnungen und Statuten gesorgt, aber auch als Superattendent des Evangelischen Stiftes sich um die Ausbildung der Theologen des Landes verdient gemacht. Zudem hat er als Hochschullehrer allen seinen Kollegen – nicht nur den Tübingern – neue, moderne Wege des Forschens und Denkens aufgezeigt, der abendländischen Wissenschaft weit reichende Impulse vermittelt.

*Von Wemding zur Ausbildung
über Heilbronn nach Erfurt und Ingolstadt*

Leonhart Fuchs wurde 1501 in Wemding bei Nördlingen geboren. Sein Geburtstag ist unbekannt, in der Literatur wird meist der 17. Januar genannt, doch gibt es dafür keine Belege. Er entstammte einer seit vielen Generationen im Ort ansässigen, wohlhabenden Familie, die im Rat der Stadt ein gewichtiges Wort mitsprach und für gewöhnlich – wie Leonharts Vater – einen der Bürgermeisterposten bekleidete. Doch schon früh, mit fünf Jahren, verlor er seinen Vater, der weitere Lebensweg führte von Wemding



Das Gemälde von Heinrich Füllmaurer zeigt Dr. Leonhart Fuchs im Alter von 40 Jahren.

weg. Der Halbweise besuchte zunächst die Lateinschule in Heilbronn, wo ein Lehrer die ungewöhnliche Begabung des Knaben erkannte, dem Zehnjährigen einen *guten Geist* und anhaltenden Fleiß bescheinigte. Dies mag die Mutter bewogen haben, ihn im Jahr darauf an die damals hoch gerühmte Marienschule nach Erfurt zu schicken, die auf das Universitätsstudium vorbereitete.

Tatsächlich immatrikuliert er sich an der dortigen Hochschule – einer der renommiertesten Deutschlands – bereits 1513. Neben den klassischen Sprachen, die zum traditionellen Lehrplan der Artistenfakultät gehörten, beschäftigte er sich mit medizinischen und naturwissenschaftlichen Fragen. Im Wintersemester 1516/17 beendete er das Grundstudium als *Baccalaureus Artium*. Nach wohl wenig erfolgreichen Lehrversuchen in Wemding entschloss er sich zur Fortsetzung seiner Studien und immatrikulierte sich 1519 an der Universität Ingolstadt. Dort



hörte er unter anderen Johannes Reuchlin, vertiefte sein Sprachenstudium und erwarb zunächst 1521 den Grad eines *Magister Artium*, am 1. März 1524 dann den eines Doktors der Medizin.

Es folgten zwei Jahre praktischer Tätigkeit in München, während der er sich mit der dortigen Ratsherrentochter Anna Friedberger, einem *wohlerzogenen, ehrbaren Mädchen aus achtbarer Familie*, verheiratete. 1526 erhielt er einen Ruf auf einen Lehrstuhl der Medizin an die Universität in Ingolstadt, den er umgehend annahm.

Zwischen Ansbach und Ingolstadt – zwischen neuem und alten Glauben

Doch schon zwei Jahre später gab Leonhart Fuchs – inzwischen mit der neuen Lehre Martin Luthers sympathisierend – die Hochschultätigkeit in Ingolstadt, einer der «Hochburgen des Katholizismus», wieder auf und wurde (1528) Leibarzt am Hofe des protestantischen Markgrafen Georg von Brandenburg in Ansbach. Er erhoffte sich wohl eine Professur an der dort vom Markgrafen geplanten Universität, wahrscheinlich war sie ihm gar in Aussicht gestellt worden. Auf jeden Fall nützte er die Zeit in Ansbach, um fleißig zu publizieren.

Sein 1530 erschienenes Werk *Errata recentiorum medicorum* (Irrtümer der neueren Ärzte) machte ihn in der medizinisch-wissenschaftlichen Welt schlagartig bekannt. Vehement bezog er darin Stellung gegen die arabische Arzneilehre sowie die Schriften arabischer Mediziner und verkämpfte sich für die Allgemeingültigkeit der griechischen Medizin. Wenngleich er hierin, voreingenommen, manchem Irrtum erlag, konnte er in seinem Werk insgesamt doch zu Recht auch auf Irrtümer in der herrschenden medizinischen Lehre hinweisen, Verwechslungen

pflanzlicher Arzneimittel aufzeigen, falsche Bezeichnungen vieler Heilpflanzen aufdecken und in umstrittenen therapeutischen und anatomischen Fragen weiterführende Denkanstöße vermitteln.

Seine wissenschaftlichen Neigungen, die sich in seinen Veröffentlichungen deutlich zu erkennen geben, waren wohl auch ausschlaggebend dafür, dass er, als sich die neuen Hochschulpläne in Ansbach immer mehr hinzogen, im Frühjahr 1533 nach Ingolstadt zurückkehrte und an der dortigen medizinischen Fakultät erneut einen Lehrstuhl annahm. Doch blieb dies eine Episode. Anfeindungen, Bspitzelungen, religiöse Intoleranz und Vorlesungszensuren erschwerten ihm Forschung und Lehre. Als dann gegen ihn gar eine Untersuchung eingeleitet wurde, *weil er sich mißliebig über das Fasten geäußert und in Ansbach an lutherischen Bestrebungen teilgenommen habe* und ihm ein Vorlesungsverbot drohte, ließ er sich von Markgraf Georg nur allzu gern «aus dem Rachen» der Ingolstädter «Sophisten» retten und übernahm wieder seine alte Stellung in Ansbach als markgräflicher Leibarzt. Als Dank widmete er dem Brandenburger Fürsten die zweite Bearbeitung seines Leitfadens der Medizin, *Compendiaria in artem medendi introductio*, eines der meistgelesenen, medizinischen Lehrbücher der Zeit.

Professor für Medizin an der württembergischen Landesuniversität in Tübingen

Gefördert und empfohlen von dem berühmten Humanisten und Theologen Philipp Melancthon, Weggefährten Martin Luthers, wurde Leonhart Fuchs 1535 an die Universität Tübingen berufen. Als er am 14. August 1535 den Lehrstuhl für Medizin übernahm, kam er in eine Stadt des Um- und Aufbruchs, in eine Gesellschaft, in der sich große



Sed Schlüsselblumen.

CCCCXXXIX.



Ringelblumen.

CCXXIII.

64



Kapuzenblumen.

LXXX.

Veränderungen abzeichneten. Zwar bot das äußere Gesicht Tübingens noch immer das typische Bild einer durch und durch mittelalterlichen Stadt, doch waren die Zeichen einer neuen Zeit unverkennbar.

Herzog Ulrich von Württemberg hatte gerade erst sein Herzogtum, aus dem er 1519 vom Schwäbischen Bund vertrieben worden war, zurückerobert und, da er im Exil Anhänger der lutherischen Lehre geworden war, mit einschneidenden Maßnahmen zur Einführung und Durchsetzung der Reformation begonnen. Seine Verordnungen griffen tief in das alltägliche Leben ein, veränderten Staat und Gesellschaft in vielfältiger Weise: Hand in Hand mit der Reformation ging ja nicht nur eine Neuordnung der kirchlich-religiösen Verhältnisse, der Kirchenorganisation oder des reichen Kirchenguts, sie hatte Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung, die sozialen Strukturen, rechtlichen Verordnungen, auf Sitten und Gebräuche, auf All- und Feiertage, das Bildungssystem, die Schulordnung, das Ehestandswesen.

Als Leonhart Fuchs nach Tübingen kam, war vieles schon angefangen, aber wenig abgeschlossen. Die Lage in Württemberg blieb über Jahre unsicher, gefährdet. Die alte städtisch-bürgerliche Ehrbarkeit, teilweise außer Landes oder vorübergehend entmachteter, sympathisierte heimlich mit der alten Konfession, hoffte auf eine erneute Vertreibung Ulrichs, auf eine Rückkehr der Habsburger. Herzog Ulrich wiederum setzte eher auf «unverbrauchte Kräfte», förderte solche Familien, die bislang politisch noch kaum hervorgetreten waren, versah deren Angehörige mit öffentlichen Ämtern, bot diesen Aufstiegschancen. So entstand überall dort, wo ihm die alte Ehrbarkeit im Wege oder hinderlich oder einfach nur nicht förderlich war, eine neue. Selbst über die

Richtung der Reformation herrschte Unsicherheit. Zwingli oder Luther war die lange Zeit umstrittene Parole. Ulrich musste anfänglich beide Parteien hofieren, in Tübingen gar mit Rücksicht auf Straßburg und Basel, seine einstigen Verbündeten, zunächst die weniger geliebten Zwinglianer favorisieren. Es dauerte etliche Jahre, bis Leonhart Fuchs 1543 mit Genugtuung vermerken konnte, dass *die Zwinglianer jetzt am Hofe mit gesenkten Köpfen einhergehen*. In dieser Situation kam der Universität Tübingen für die Neuordnung und Stabilisierung Württembergs eine wichtige Rolle zu.

Der Verlauf der Reformation an der Universität Tübingen

Zuständig für die Reformation der Tübinger Universität war zunächst, wie für die Reformation des württembergischen Landesteils «Ob der Steig» insgesamt, Ambrosius Blarer, ehemaliger Tübinger Student, einst Mönch des Klosters Alpirsbach, nun einer der führenden Vertreter der oberdeutschen-zwinglianischen Reformrichtung. Er versuchte, die Tübinger Professoren für die neue Lehre zu gewinnen oder – widrigenfalls – sie zu entlassen und durch neue zu ersetzen. *Wir berufen*, notierte er sich im Februar 1535, *die besten Mediziner, exzellente Juristen, vorzügliche Theologen*. Doch so einfach war dies nicht. Die Universität berief sich auf die ihr verbrieften Privilegien, auf ihr Berufungs- und Selbstergänzungsrecht. Professor Ambrosius Widmann, der Kanzler der Universität, seit einem Vierteljahrhundert im Amt, setzte sich, nachdem er erklärt hatte, dass er mit dem gemeinen Mann *keine deutschen Psalmen in der Kirche singen* und lieber altgläubig bleiben wolle, nach Rotenburg ins benachbarte, österreichische Ausland ab und nahm die Universitätssiegel mit. Blarer, der als

«Herkules» gekommen war, um die Universität, den *von Mist starrenden Rindviehstall*, auszumisten, scheiterte und wurde von Herzog Ulrich abberufen.

Zum «Haupt und Motor der Erneuerung» wurde schließlich Joachim Camerarius, Professor für griechische Sprache, engster Freund Philipp Melancthons, den zu gewinnen Ulrich vergeblich versucht hatte. Camerarius gelang, was Blarer versagt geblieben war, weil er sich auf einige inzwischen neu berufene, lutherisch gesonnene Hochschullehrer stützen konnte, darunter den Juristen Melchior Volmar aus Rottweil, Lehrer Calvins, und seit August 1535 eben auch Leonhart Fuchs.

Die Reform der Medizinischen Fakultät

Die Probleme, mit denen speziell Fuchs sich auseinanderzusetzen hatte, waren zunächst in der Medizinischen Fakultät angesiedelt. Als deren Dekan beklagte er, dass seine Vorgänger die Geschäfte nur nachlässig geführt und *kein Wort* hinterlassen hätten, *woraus die Nachwelt erfahren könnte, was sie getan haben*. Umso tatkräftiger setzte er sich für eine Modernisierung des Studienbetriebs ein. In den von ihm 1538 verfassten neuen Fakultäts-Statuten, die immerhin bis ins 18. Jahrhundert hinein in Kraft blieben, wies er seine Medizin-Kollegen an, die wie all die anderen europäischen Hochschullehrer fast ausschließlich vom überlieferten Buchwissen lebten, nicht nur in Büchern zu forschen, sondern am Menschen und in der Natur: Sie sollen, schreibt er, *mit den Medizinstudenten die Felder und Berge öfters besuchen und dabei das Aussehen der Pflanzen beobachten und ihnen ihre lebendige Anschauung vermitteln ... und die Kenntnis der Heilpflanzen nicht den Arzneikrämern, jenen ungebildeten Menschen und den einfältigen Kräuterweibern überlassen*. Zudem legte er ihnen anatomische Untersuchungen nahe, wozu die Fakultät 1546 erstmals ein menschliches Skelett erwarb.

Gerade in dieser Neuorientierung innerhalb seines eigenen Faches der Medizin wird deutlich, wie sehr Leonhart Fuchs bereit war, Altes abzustreifen und sich Neuem zuzuwenden, Neuem Bahn zu brechen und dies nicht nur innerhalb der Medizin. So ist es auch kein Wunder, dass er in den drei Jahrzehnten seiner Tübinger Tätigkeit zu fast allen Bereichen der Universität zu Rate gezogen wurde. Mit viel Schwung, mit jugendlichem Elan, mit großem Fleiß, mit Ausdauer und Hartnäckigkeit mischte er fast überall mit. Bei der großen Studienreform, in der es um die Stellung der Universität innerhalb der Stadt, um ihre Freiheiten gegenüber der herzoglichen Gewalt, um die Emanzipation der Hochschule von der Kirche, aber auch um die Stellung der Fakultäten zueinander ging, war er ebenso gefragt wie bei Berufungen neuer Professoren oder bei der Auseinandersetzung mit dem geflüchteten Kanzler Widmann, dessen Boykott die Anziehungskraft Tübingens empfindlich beeinträchtigte.

Beteiligt war er an den Formulierungen zur Universitätsordnung vom 3. November 1536, die in 18 Artikeln das gesamte Universitätsleben, vom Personal über den Lehrbetrieb bis hin zu Haushaltsfragen regelte, ebenso wie später – als siebenmaliger Rektor – an deren praktischer Umsetzung. Wiederholt vertrat er als Abgesandter die Universität bei theologischen Streitgesprächen, woraus man schließen kann, dass er eben nicht nur als hervorragender Mediziner und Botaniker oder als umsichtiger Universitätsreformer, sondern auch als ein zuverlässiger, vor allem aber auch als ein redegewandter, gut argumentierender Anhänger der lutherischen Lehre galt.

Superattendent des Evangelischen Stifts

Dies wird auch deutlich bei der Rolle, die ihm seit 1548 am Evangelischen Stift zufiel, in einer der wichtigsten, schließlich weit über Württemberg hinaus



Eberhard Emminger (1808–1885), „Tübingen“, Lithographie, 37,8 x 59,2 cm

Kunsthaus Bühler

MALEREI + PLASTIK
DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS

Alte Ansichten aus Württemberg
Alte Landkarten und dekorative Stiche

KUNSTHAUS BÜHLER GMBH
D-70184 Stuttgart, Wagenburgstraße 4,
Tel. 07 11/24 05 07, Fax 07 11/2 36 11 53
E-Mail: buehler@buehler-art.de, <http://www.buehler-art.de>
Mo. – Fr. 9 – 13 + 14 – 18, Sa. 9 – 13 Uhr



bedeutsamen, neuen reformatorischen Einrichtungen in Tübingen. 1536 hatte Herzog Ulrich ein Stipendium zur Ausbildung von evangelischen Theologen errichtet, das alsbald zur Studienanstalt ausgebaut, 1547 Aufnahme im ehemaligen Augustinerkloster fand, wo sich das Evangelische Stift, wie es dann genannt wurde, heute noch befindet. Doch kaum war das Stift gegründet, das Kloster bezogen, schien ihm auch schon das Ende nahe. 1548 erließ Kaiser Karl V. nach seinem Sieg über die Protestanten ein neues Religionsgesetz, das versuchte, im «Interim» die Reformation rückgängig zu machen, zumindest einschneidend zu behindern.

Gerade Württemberg geriet unter großen Druck. Erhard Schnepf, Erster Theologieprofessor an der Universität und mit der Leitung des Stifts betrauter «Superattendent», musste Tübingen verlassen. Große Unsicherheit herrschte vor, es schien zweifelhaft, ob sich in dieser Situation die Reformation würde behaupten können, insbesondere ob das für die Theologieausbildung so wichtige Stift weiter würde bestehen können. In dieser Situation berief Herzog Ulrich bewusst Leonhart Fuchs, den renom-

mierten Mediziner, zum Nachfolger des Theologen auf die Stelle des Superattendenten. Und tatsächlich gelang es Fuchs, der das Amt dann bis 1561 ausübte, das gefährdete Stift über alle Klippen hinweg zu führen, es gar weiter zu etablieren.

*Die «Neuen Kräuterbücher»,
Standardwerke der Botanik*

Am nachhaltigsten aber und weit über die Grenzen Tübingens oder Württembergs hinaus wirkte Leonhart Fuchs durch sein wissenschaftliches Werk, durch seine Publikationen. So aktualisierte und erweiterte er seinen *Leitfaden der Medizin* und ergänzte ihn durch weitere Lehrbücher, etwa über die Erkrankungen des Auges oder über die menschliche Anatomie. Zudem meldete er sich in zahlreichen Streitschriften zu Wort, verfasste Übersetzungen klassischer Autoren, gab neue Kompendien heraus oder edierte Werke antiker Schriftsteller, unter anderem – zusammen mit Camerarius – eine fünfbandige Ausgabe der Schriften des Claudius Galen. Seine mit Abstand bedeutendsten und wichtigsten Werke jedoch wurden die in lateinischer Sprache für Fachleute geschriebene Lebensgeschichte der Heilpflanzen (*De historia stirpium*, 1542 erschienen) und das *New Kreüterbuch in Teütscher spraach* (1543), zwei Arzneipflanzenbücher von Welt-rang.

Beide beinahe tausend Seiten umfassende Werke enthalten jeweils über 500 ausdrucksvolle Holzschnitte und Pflanzenabbildungen von einmaliger Qualität, die sich durch die Genauigkeit der Pflanzenwiedergabe wie durch ihr künstlerisches Niveau gleichermaßen auszeichnen. Um die entsprechende Bildqualität zu erreichen, hat Leonhart Fuchs eigens drei Künstler – die beiden Maler Heinrich Füllmaurer und Albrecht Meyer sowie den Formschneider Rudolf Speckle – angeworben, beauftragt und persönlich finanziert. Für eine Fortsetzung der Pflanzengeschichte mit weit über tausend weiteren Abbildungen engagierte Fuchs gar Jörg Ziegler, den «Meister von Meßkirch», einen der bedeutendsten Renaissancemaler. Dieses Alterswerk ist leider ungedruckt geblieben, doch ist das Manuskript mit über 400 von Ziegler signierten Aquarellen erhalten. Auf verschlungenen Wegen nach Wien gelangt, zählt es heute zu den großen Schätzen der Österreichischen Nationalbibliothek.

Der besondere Rang der beiden gedruckten Werke gründet aber nicht allein auf ihrer Ästhetik, ihren außerordentlichen Wert erfahren sie auch aus den genauen Naturbeobachtungen des Botanikers, die Eingang in die Abbildungen gefunden haben,

die sich aber auch im beigegebenen, systematisch aufgebauten Text niedergeschlagen haben. Sein ganzes Leben lang sammelte Fuchs Pflanzen, Wildpflanzen ebenso wie einheimische und ausländische Kulturpflanzen. Er legte Herbarien an, botanisierte, «sezierte», beschrieb die *Kräuter*, ihre Form und Farbe, ihr Aussehen, ihre Entwicklung, Frostempfindlichkeit, untersuchte deren Wirkung und arzneiliche Verwendung, und immer wieder entdeckte er neue Pflanzen und neue Arten. Manche Pflanze ist in seinen Werken erstmals abgebildet und wissenschaftlich beschrieben, so etwa der Mais, das *Türkisch korn*, wie er damals genannt wurde, die uralte

Nutzpflanze der Indianer, die erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts nach Europa gelangt und in Kürze zu einer der wichtigsten Weltwirtschaftspflanzen geworden war.

Seine Erkenntnisse gewann Fuchs, wie alle Gelehrten seiner Zeit, aus Büchern, vor allem aber – und da war er seiner Zeit weit voraus – stützte er sich, wie in seinen Statuten empfohlen, auf botanische Exkursionen, die er in Tübingens Umgebung vornahm, die ihn aber auch auf die Schwäbische Alb führten. Besonders bemerkenswert ist, dass er zudem eine eigene Pflanzenanzucht betrieb, sich bei seinem Wohnhaus, dem einstigen Nonnenhaus an der Ammer, einen Garten angelegt hat, den ersten botanischen Garten der Universität Tübingen, einer der ältesten Universitätsgärten der Welt.

Am 10. Mai 1566 ist Leonhart Fuchs, 65 Jahre alt, gestorben, drei Jahre nach seiner Frau. Begraben wurde er an ihrer Seite auf dem Friedhof an der Ammer außerhalb der Stadtmauern, dessen Areal man 1835/36 zu einem Arboretum umgestaltete und in den (heutigen) Alten Botanischen Garten eingliederte. Von den zehn Kindern überlebten ihn fünf, zwei Töchter und drei Söhne.

Ihm zu Ehren gibt es anlässlich seines 500. Geburtstags im Jahr 2001 zahlreiche Veranstaltungen in Wemding und Ingolstadt, vor allem aber in Tübingen, wo ihm Universität und Stadt ja auch besonders viel zu verdanken haben. Neben einem Festakt ist ihm dort im Rahmen des Studiums Generale ein sommerlicher Vorlesungszyklus gewidmet.

Zudem wird sich eine Ausstellung im Stadtmuseum (20. Juni bis 16. September), deren Ergebnisse ein reich bebildeter Katalog festhält, mit den verschiedenen Facetten seines Wirkens beschäftigen. Und schließlich bieten Stadt und Universität botanische Exkursionen und kulturgeschichtliche Führungen in und um die Stadt an, auf denen den heute noch sichtbaren Spuren von Leonhart Fuchs nachgegangen werden soll.

Deutlich wird bei all diesen Aktivitäten, dass sein Werk lebt, seine wissenschaftliche Leistung noch immer Früchte trägt, dass sein Engagement bei der Hochschulreform in einer schwierigen Zeit, insbesondere aber seine Verdienste um die moderne Botanik unvergessen sind.

LITERATUR

Eberhard Stübler: Leonhart Fuchs, Leben und Werk. Münchner Beiträge zur Geschichte und Literatur der Naturwissenschaften und Medizin, 13/14 (1928), S. 158-299.

Klaus Dobat: Ein Leben für die Wissenschaft: Leonhart Fuchs (1501-1566). In: Tübinger Blätter 87 (2000), S.4-15 (dort auch weitere Literatur).

